

Rezension

Jacob Thiessen, Die jüdische Mischna und das jüdische Neue Testament. Parallelen und Unterschiede. 438 Seiten, Leipzig 2025, ISBN: 978-3374079018 | 38,00 €

Jacob Thiessen ist unbestritten ein äußerst fleißiger Mann: Nachdem er 2024 ein Einleitungsbuch zum Neuen Testament publiziert hat, das akribisch jedem Hinweis der Kirchenväter zugunsten einer radikalen Frühdatierung fast aller Schriften nachgeht, erscheint bereits im Folgejahr ein mindestens ebenso akribisch angelegtes Buch zur Mischna und dem Neuen Testament – das ist eine außergewöhnliche Leistung!

Wie bereits der Titel zeigt, besteht das Ziel dieses Werkes darin, die jüdischen Wurzeln des Neuen Testaments anhand der Mischna, also der mündlichen Tradition der frühen Rabbinen, die in den Talmud eingeflossen ist, aufzuzeigen. Thiessen hat seinen Angaben zufolge die gesamte Mischna durchgearbeitet und jene Stellen ausgewählt, die seines Erachtens eine inhaltliche Parallele oder einen Unterschied zur jeweiligen Thematik im Neuen Testament darstellen. Damit das Wesen der Mischna als kulturell-theologisches Wasserbecken des Judentums im 1. Jh. n. Chr. deutlich wird, aus dem auch die christlichen Autoren und Jesus selbst schöpfen, beginnt Thiessen seine Darstellung mit einer ausführlichen Einführung in die Geschichte, den Inhalt und die Traditionsüberlieferung der Mischna sowie in die Schulrichtungen pharisäischer Bildung, die die theologische Breite der mündlichen Tradition prägen.

Danach folgt nicht etwa eine kanonische Auflistung von Bibelstellen und deren Auslegung, sondern ein breit gefächertes Themenspektrum. Dies entspricht dem Charakter der Mischna, die nicht primär Textexegese betreibt, sondern konkrete Fragen und Themen beantwortet. Thiessen geht diesem Grundsatz nach und behandelt »Gott, die Welt und die Menschen« (143ff), »Frauen, Ehe und Scheidung« (201ff), »Reinheit und Abgrenzung« (235ff) und vieles mehr. Dabei folgt seine Darstellung einem klaren Muster: Zuerst werden die Mischnastellen zur Thematik zitiert und in aller Kürze ausgelegt, danach folgt eine Auflistung einiger Stellen aus dem Neuen Testament zur selben Thematik. Manchmal sind die Parallelen oder Unterschiede frappant, manchmal wird dabei lediglich der gemeinsame Traditionsfluss deutlich.

Interessant wird es dann, wenn Thiessen in der Mischna auf Hintergrundinformationen zur neutestamentlichen Zeitgeschichte stößt, etwa zur Stallgeburt in Bethlehem oder zum Prozess Jesu vor dem Hohepriester. Die Deutungen dieser Informationen im Zusammenhang mit neutestamentlichen Erzählungen geraten bisweilen etwas in Schieflage, wenn der Autor z. B. den Stall in Bethlehem als abgesonderten, privaten Raum für die Erstgebärende interpretiert, die sich aufgrund ihrer der Geburt geschuldeten Unreinheit vom Rest der Hausbewohner isolieren musste. Davon erzählt Lukas nichts, und es ist auch nicht anzunehmen, dass Geburten generell an solchen Orten stattfanden. Das Schockierende an dieser Stallgeburt ist ja eben gerade der Umstand, dass Gott Mensch wird und dafür noch nicht einmal ein Zimmer zur Verfügung hat.

Alles in allem gelingt es Thiessen, ein breites Panoptikum jüdischer Gelehrsamkeit zur Zeit der ersten Kirche darzustellen, das auf eindrückliche Weise zeigt, wie tief das Christentum im Judentum verwurzelt ist. Gleichzeitig sind einige kritische Grundsatzfragen zu stellen: 1. Thiessen stellt die Mischna kanonisch dar, also ohne Unterscheidung ihres historischen Kontextes – ebenso verfährt er mit den neutestamentlichen Quellen, die er thematisch zusammenfügt. Ist dieses unkritische Vorgehen noch im Sinne der biblischen Theologie zu verstehen oder ist es bereits der Anfang eines naiven Biblizismus? 2. Weil die Mischna über lange Zeit mündlich wiedergegeben und erst im 2. Jh. n. Chr. verschriftlicht wurde, lassen sich die Entstehungszeiten der einzelnen Zitate nicht mehr eruieren. Damit bleibt aber die Frage offen, ob die neutestamentlichen Autoren und auch Jesus selbst aus der Mischna-Tradition schöpften oder umgekehrt die Mischna aus der aufkommenden Jesus-Tradition. Thiessen ist sich dieses Problems bewusst, die rein thematische Behandlung der Fragestellungen ohne historisch-theologische Rückfragen dient jedoch nicht zu seiner Lösung. 3. Da Thiessen in der Regel die Darstellung der Traditionen aus Mischna und Neuem Testament ihrer genauen Interpretation vorzieht, bleibt das Resultat der Gegenüberstellungen oft etwas blass: Wo genau liegen die Unterschiede, wo die Parallelen? Wie sind sie zu deuten, und was ist ihre Relevanz für das Verständnis des Neuen Testaments? 4. Das grundsätzliche Problem dieses Werkes scheint mir ein hermeneutisches zu sein, das bereits in seinem Titel zur Sprache kommt: »Die jüdische Mischna und das jüdische Neue Testament.« Selbstverständlich fußt das Neue Testament auf den jüdischen Schriften des Alten Testaments und der mündlichen Tradition der Mischna, gleichzeitig sprengt das Christusereignis den Rahmen traditionell-jüdischer Erfahrung, Erwartung und Theologie, so dass sich die christliche Kirche nicht als Missverständnis, sondern als Zwangsläufigkeit entwickelt hat. Thiessen verschleiert diese

Unterschiedlichkeit mit dem Titel seines Buches und suggeriert eine Zusammengehörigkeit, die die Parallelen so sehr betont, dass die Unterschiede zu verblassen drohen. Das scheint mir jedoch theologisch kaum hilfreich zu sein und auch nicht zielführend für den christlich-jüdischen Dialog.

Christoph Schluep

Lienhard, Fritz, Die Zukunft der Evangelischen Kirchen. Religiöse Entwicklungen und kirchliche Reformen. 357 Seiten, Leipzig 2025. ISBN: 978-3-374-07933-9 | 35,00 €

Wenn es in der Geschichte zu Abbrüchen und Umbrüchen kommt, drängen sich Fragen nach der Zukunft auf. Denn wie soll es weitergehen, wenn Bestehendes zu Ende geht? Insbesondere die evangelischen Kirchen in Deutschland (und Westeuropa) durchlaufen – egal ob freikirchlich oder landeskirchlich – gegenwärtig einen tiefgreifenden Transformationsprozess, in dem Orientierungsbedarf entsteht.

Umso interessanter sind Beiträge, die sich an einer konsequenten Gegenwartsanalyse und Zukunftsprognostik beteiligen, wie sie jüngst der französische Praktische Theologe Fritz Lienhard, Professor an der Universität Heidelberg, vorlegte. Die Monografie ist der erste von zwei Teilbänden und Summe seiner intensiven Forschungs- und Lehrtätigkeit der letzten Jahre. Humorvoll formuliert er, »seine Kristallkugel« sei »ständig kaputt« (5), es gehe ihm dabei also nicht um Prophetie, sondern um eine soziologisch fundierte Analyse der aktuellen Situation, der theologisch reflektiert zu begegnen ist, um die »kybernetische Kompetenz« von Studierenden und Kirchenleitenden zu stärken (11). Seinem praktisch-theologischen Selbstverständnis entsprechend versteht L. sein Unterfangen als ein hermeneutisch-theologisches, das Situationsanalyse mit der Deutung von »Texten und Themen christlicher Tradition« verschränkt (164). Entsprechend gliedert sich sein Werk in zwei Teile. Der Analyse des religiösen Wandels, der zu einer Marginalisierung der christlichen Kirchen führte, korrespondiert die Entwicklung einer theologischen Antwort.

Im ersten Teil (25–158) erarbeitet L. zunächst drei zentrale Faktoren, die den religiösen Wandel in Westeuropa geprägt haben. Dies tut er in ständiger Tuchfühlung mit der religiösen Situation in Frankreich wie auch zum deutschsprachigen Raum. Dadurch wird eine nationale Verengung vermieden und potenzielle Selbstverständlichkeiten werden immer wieder produktiv irritiert. Angesichts der inflationären Rede von Säkularisierung gelingt es L., eine differenzierte Kritik an diesem